

Wo bleibt der Hund?

Heute, 13. Januar 2009, und noch sieben Tage, dann wird es ernst. Trotz Wirtschaftskrise mit einer halben Million neuer Arbeitsloser im Dezember allein, Staatsschulden in astronomischen Zahlen, zwei verfahrenere, ererbter Kriege, trotz der Tatsache, daß der "mittlere Osten" in Flammen steht: die USA wird den Antritt des neuen Präsidenten groß feiern, und das ist richtig und gut so. Wo kämen wir denn hin, wenn es nicht die Hoffnung gäbe, von der Schiller behauptet, der Mensch pflanze sie sogar noch am Grab auf? Aber was hat das mit dem neuen Hund im White House zu tun, nach der "First Lady", den "First Daughters" immerhin "The First Dog" der Nation. Eine Menge. Seit er in der Wahlnacht ankündigte, daß er seinen Töchtern den lang erwünschten Hund schenken wird, hat Obama, wie er selbst in einem Fernsehinterview vor ein paar Tagen sagte, weitaus mehr Ratschläge von Hundefreunden und Hundefachleuten erhalten als von Wirtschaftsexperten oder Generälen. Einen richtigen Hund zu finden, meinte der zukünftige Präsident, sei schwerer gewesen, als die Minister seiner Regierung auszuwählen. Der gegenwärtige Stand der Dinge: entweder ein "Labradoodle" (Kreuzung zwischen Labrador und Pudel) oder ein portugiesischer Wasserhund. Ein Wettbüro in Dublin vermerkt bereits über tausend Kunden, die ihr Geld auf den zukünftigen Namen setzen.



Labradoodle



Portugiesischer Wasserhund

Im Internet gibt es heiße Diskussionen, ob ein Präsident mit Hund ein besserer Mensch sei als einer ohne. Das Resultat der Abstimmungen liegt auf der Hand. Mußten doch die Clintons, die nur mit der Katze Socks ins weiße Haus einzogen, schleunigst den Labrador Buddy anschaffen. Und wer könnte vergessen, daß Millie, Barbara Bushs Spaniel, mit ihren Memoiren weitaus höhere Auflagen erzielte und viel mehr Geld verdiente als der damalige Präsident mit seinen. Die Schar der verschiedensten Tiere, die seit dem Jahr 1800 im Weißen Haus ein- und auszogen, ist penibel dokumentiert. Nur Chester A. Arthur, der 21ste Präsident, kam scheinbar ohne aus. Als der Rasen um das Haus noch Wiese war, weideten dort logischerweise Pferde, Kühe, Ziegen und Esel. Aber auch an Exotischerem fehlte es nicht, wenn auch Andrew Johnson sich damit begnügte, die

weißen Mäuse, die er in seinem Schlafzimmer vorfand, zu füttern. Können wir Schlüsse über den Charakter John Quincy Adams' ziehen, der sich einen Alligator und Seidenwürmer zur Gesellschaft hielt? Andrew Jackson brachte seinem Papagei das Fluchen bei, und James Garfield nannte seinen Hund vorsichtigerweise Veto. Die Menagerie aus Hunden, Ponies, Hamstern, Vögeln und dem Hasen Zsa Zsa der Kennedys wird nur von der Theodor Roosevelts übertroffen, dessen Herz für Tiere, trotz seiner legendären Jagdleidenschaft, groß gewesen sein muß, denn er beherbergte nebst einundzwanzig verschiedenartiger anderer Geschöpfe auch einen einbeinigen Hahn. Da kann selbst Calvin Coolidge nicht mithalten, der mit achtzehn teilweise ungewöhnlichen Haustieren, darunter Waschbären, einem Schwarzbären und zwei Löwenbabys, genannt Steuerermäßigung und Finanzministerium, das Weiße Haus teilte. In diesem Kontext betrachtet, erscheint all der Medienwirbel um einen einzigen läppischen Hund übertrieben, denn auch der von Obama so verehrte Lincoln, auf dessen Bibel er den Amtseid ablegen wird, brachte immerhin zwei Ziegen, einen Truthahn, einen Hund, ein Pferd und einen Hasen mit.

Man kann natürlich das große Interesse an einer im Grund nebensächlichen Sache inmitten schwerwiegender bis katastrophaler Zustände übertrieben oder lächerlich finden. Aber die Vielfalt an Projektionen des Menschen auf's Tier ist nicht neu, von Friedrich des II Wunsch, mit seinen Hunden begraben zu werden bis zu den täglichen Nachrichten über Eisbärbaby Knut. Wenn man das Phänomen ernst nimmt, gibt es zu denken, daß die wenigsten Bürger der USA die Frage nach der Anzahl der obersten Richter beantworten können, aber die meisten sofort die Haustiere der letzten Präsidenten namentlich präsent haben. Wieviele Repräsentanten es im Kongress gibt, wissen nur neue Immigranten, die sich für den Staatsbürgertest vorbereiten, doch daß der Teddybär seinen Namen dem oben genannten Roosevelt verdankt, weiß jedes Kind. Sicher kann man die Entfremdung des Menschen von der Natur und die Schwierigkeit menschlicher Beziehungen in einer Zeit, in der meine Studenten einander e-mails schicken, obwohl sie sich gegenüber sitzen, als mögliche Erklärung für diese Verschiebung, oder vielleicht sogar Verdrängung, bemühen. Flucht vor der unschönen Realität, sowohl der eigenen als auch der politischen, kommt wahrscheinlich ebenfalls mit ins Spiel, sowie die Furcht, nichts mehr

in der Hand zu haben, der Verlust jeglicher Kontrolle. Aber wann waren menschliche Beziehungen nicht schwierig? Die Natur kann gefährlich sein. Gab es je eine Zeit, in der das Schicksal lenkbar war, die Geschichte den einzelnen nicht mitschwemmte? Ist es nicht eher der Traum vom goldenen Zeitalter, die Sehnsucht nach dem paradiesischen Urzustand, das Bedürfnis nach bedingungsloser Zuneigung ohne Allmachtverlust, die uns Zuflucht bei der stummen Kreatur suchen läßt? All das und mehr, erklären uns Seelenforscher verschiedenster Richtungen. Ich kann dazu nichts sagen, denn es fehlt mir an Kompetenz, aber ich halte Augen und Ohren offen. Zum Beispiel lese ich in der Zeitung, daß die Einnahmen des kürzlich in den Kinos angelaufenen Films *Beverly Hills Chihuahua* an den ersten Wochenenden weit über denjenigen seriöserer oder aufwendigerer Darbietungen lagen. Gegen den Film ist nichts einzuwenden. Es gibt Spannung, Konflikte, und eine astreine Ethik. Es siegt das Gute, die Bösen werden bestraft. Ein klassischer Hollywood Film, wie man ihn schon oft gesehen hat, eben auf den Chihuahua gekommen. Der Hund als besserer und beispielhafter Mensch. In einem anderen Renner der Saison, *Marley & Ich*, wird der zerstörungswütige Labrador Marley die Projektionsfigur verdrängter kindlicher Wünsche, straffrei Chaos anrichten zu dürfen, den Zwängen der Zivilisation ein Schnippchen zu schlagen. Die guten und schlechten menschlichen Fähigkeiten und Erfahrungen im Hundekleid.

Heute, 17. Jänner, melden sich die ersten Miesmacher und Spielverderber. Sie hätten die Nase voll. Die Welt hätte schließlich andere Sorgen, das Ozonloch werde immer größer. Die Obamas sollten endlich den Hund erwerben und damit Schluß. Und die Experten tadeln die Ahnungslosigkeit der ersten Familie in Dingen *Canis lupus familiaris* und dozieren mit erhobenen Zeigefingern. Wer hat da zur Kenntnis genommen, daß ein wahrhaft wichtiger Wendepunkt stattgefunden hat? Eric Holder, der zukünftige Generalbundesanwalt, hat sich entschieden gegen die von der Bush Regierung geduldeten Verhörmethoden und Folterpraktiken ausgesprochen. Es ist zu hoffen, daß das den ersten Schritt zur Schließung des Schandmals Guantanamo bedeutet, eines der Versprechen Obamas. Und warum nicht? Wurde doch sogar der Hummer George wieder in die Freiheit entlassen. Er war zwar nur zehn Tage im Behälter eines New Yorker Restaurants gefangen, doch für ein zwanzig Pfund schweres Krustentier, geschätztes Alter zwischen

80 und 140 Jahren, sicher eine Ewigkeit. Sein Leben verdankt George den Bitten von Gästen und einer Tierschutzgruppe. Sein Name ist sicher kein Zufall und auch nicht, daß man ihn in Kennebunkport, Maine, freiließ, denn da befindet sich die Sommerresidenz der Bush Familie. Symbolische Geste? Wink mit dem Zaunpfahl?



Hummer George

Es gibt sie, die Hoffnung. Geben wir Barack Obama Präsident Harry Trumans Rat und Warnung mit auf den Weg: "Wenn Du einen Freund in Washington haben möchtest, leg Dir einen Hund zu."

Ab Dienstag wird es ernst. Die Feuerprobe steht bevor, die kritischen ersten hundert Tage. Ich halte Euch auf dem laufenden. Aber die Prognose ist gut. Heute erklärte ein eingefleischter Republikaner und McCain Wähler im Radio, der sich bloß als "Mad Dog Mike" (!) identifizierte, daß er, trotz seiner ursprünglichen Enttäuschung, dem neuen

Ulrike Rainer (New Hampshire, USA): Wo bleibt der Hund?

Präsidenten alles Gute wünsche, aber noch wichtiger, ihm durchaus für so manchen Ratschlag zur Verfügung stehe.

Ulrike Rainer

Hanover, NH